

Manfred Pfaffenthaler

Verlorenes Gold und wachsende Nullen. Zum Trauma der Inflation als Referenzverlust der Zeichen

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23410>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pfaffenthaler, Manfred: Verlorenes Gold und wachsende Nullen. Zum Trauma der Inflation als Referenzverlust der Zeichen. In: *AugenBlick. Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft*. Heft 69/70: Passionen des Realen. Bilder des Menschen zwischen den Kriegen (2017), S. 67–74. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23410>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Verlorenes Gold und wachsende Nullen

Zum Trauma der Inflation als Referenzverlust der Zeichen

«Wer an die Jahre der Inflation zurückdenkt», so der Journalist Hans Ostwald, «hat das tolle Bild eines höllischen Karnevals vor Augen: Plünderungen und Krawalle, Demonstrationen und Zusammenstöße, Schiebungen und Schleichhandel [...]»¹ Ostwald berichtet in seiner 1931 veröffentlichten *Sittengeschichte der Inflation* über den Alltag der Menschen in den frühen Jahren der Weimarer Republik, der durch wirtschaftliche Not und politische Unruhen gekennzeichnet waren. Die Inflation hatte daran einen wesentlichen Anteil, da nicht nur die Kaufkraft des Geldes schwand, sondern durch sie auch das gesellschaftliche Gefüge ins Wanken geriet. Die Verunsicherung breiter Bevölkerungsschichten wuchs proportional mit der steigenden Inflationsrate und als die Geldentwertung in den Jahren 1923–24 zur Hyperinflation anwuchs, wurde die Angst vor dem sozialen Abstieg für viele zur traumatischen Gewissheit. Das Ende der Inflation und die vorläufige Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse brachte erst ein radikaler Währungsschnitt und die Einführung der Reichsmark im Jahr 1924.

Nun handelt es sich bei der hier zitierten Sittengeschichte weniger um eine kulturhistorische Analyse als um eine Sammlung von Anekdoten, die zusammen ein Bild des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens ergeben. Die Inflation bildet dabei den Hintergrund, vor dem sich eine bestimmte Verfasstheit der Gesellschaft manifestiert, die irgendwie ihre Angelpunkte verloren zu haben scheint. So zeichnete sich dieser «höllische Karneval» vor allem auch durch die Auflösung bisher geltender Verhältnisse aus, die sich im Nebeneinander eklatanter Gegensätze besonders deutlich zeigte. «Rasche Verarmung und jähes Reichwerden», «quälender Hunger und wüste Schlemmerei» finden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander wieder.²

Im Mittelpunkt der nachstehenden Überlegungen steht das Trauma der Inflation und die Frage nach dessen Ursache. Die Forschung zur Weimarer Zeit ist sich weitgehend darüber einig, dass die radikale Geldentwertung zur zentralen Erfahrung

1 Ostwald, Hans (1931): *Sittengeschichte der Inflation. Ein Kulturdokument aus den Jahren des Marktsturzes*. Berlin, S. 7. Hans Ostwald (1873–1940) war Journalist und Schriftsteller, der u. a. eine Kultur- und Sittengeschichte von Berlin und Bücher über den Berliner Humor verfasste. Ostwald trat 1919 der SPD bei und stand noch bis 1932 relativ kritisch zu Hitler. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten versuchte er sich mit Arbeiten über das Landleben an diese anzunähern, was ihm aber nicht mehr gelang. Vgl. dazu Thies, Ralf (2006): *Ethnograph des dunklen Berlin. Hans Ostwald und die Großstadt-Dokumente (1904–1908)*. Köln.

2 Ostwald: *Sittengeschichte der Inflation*, S. 7.

einer ganzen Generation wurde.³ Die Hypothese, die hier nun formuliert werden soll, ist, dass die traumatische Erfahrung der Inflation in einem folgenschweren Verlust von Wirklichkeitsreferenz wurzelt, oder anders ausgedrückt: Im Referenzverlust der Zeichen ist die Auflösung geltender Verhältnisse bereits angelegt.⁴ Wie so oft gilt unsere Aufmerksamkeit aber zunächst dem Geld.

Der Wert des Geldes

Die Frage, was Geld eigentlich ist, ist nicht eindeutig zu beantworten, zumal das, was als Geld gilt, von unterschiedlicher Art sein kann. Auf den ersten Blick mag diese Frage vielleicht banal erscheinen, doch ist in ihr auch schon der Kern des hier zu behandelnden Problems angelegt: Denn Geld ist weniger eine materielle oder physische Sache als eine «soziale Tatsache».⁵ Geld kann also in unterschiedlicher Gestalt auftreten, doch sind die Aufgaben, die es erfüllt, immer dieselben. Ökonomen unterscheiden demnach auch drei grundlegende Funktionen, die ein Tauschmittel erfüllen muss, um als Geld zu gelten: eine Tauschfunktion, eine Wertaufbewahrungsfunktion und eine Funktion als Recheneinheit. Geld ist also zugleich Tauschmittel, Vermögensgut und Wertmesser.⁶

Mit zunehmender Arbeitsteilung der Gesellschaft und der damit verbundenen Ausweitung der Tauschökonomie erlangten die verschiedenen Tauschmittel immer größere Bedeutung. Ein geraffter Blick auf die Geschichte des Geldes zeigt, dass es sich bei solchen Tauschmitteln um Dinge handelte, denen ein bestimmter Wert beigemessen wurde, wie seltene Muscheln, Salz oder Edelmetalle. Wichtig war dabei, dass diese Dinge auch über einen längeren Zeitraum aufbewahrt werden konnten, ohne ihren Wert zu verlieren. Diese Vorformen des Geldes unterscheiden sich von Geld im modernen Sinne dadurch, dass sie keiner Institution bedurften, die ihren Wert verbürgten. Erst mit der Münzprägung wurde eine wertverbürgende Institution zwischengeschaltet, die etwa garantierte, dass Münzen einen bestimmten Anteil an Edelmetall beinhalteten. Diese Entwicklung lässt sich fortführen bis zum Papier- bzw. Buchgeld, das einer immer stärkeren Institutionalisierung bedurfte, weil der Substanzwert des Geldes – wie etwa in Form des Edelmetallanteils – zunehmend schwand. Die Abstraktion des Geldes vom Substanzwert steht also im direkten Verhältnis zur zunehmenden Institutionalisierung der Bürgschaft seines Wertes.⁷

3 Gessner, Dieter (2002): *Die Weimarer Republik*. Darmstadt, S. 38.

4 Damit knüpft der vorliegende Aufsatz an die Studie *Culture and Inflation in Weimar Germany* von Bernd Widdig an, der das Trauma der Inflation vor allem darin begründet sieht, dass das Geld in seiner Funktion als Medium gesellschaftlicher Kommunikation versagte. Widdig, Bernd (2001): *Culture and Inflation in Weimar Germany*. Berkeley / Los Angeles / London.

5 Vgl. dazu Mauss, Marcel (2015): *Schriften zum Geld*. Frankfurt a. M., S. 27: «Das Geld ist keineswegs eine materielle und physische Tatsache, sondern im Wesentlichen eine soziale Tatsache; sein Wert ist der Wert seiner Kaufkraft und das Maß des Vertrauens, das man in es setzt».

6 *Gabler-Volkswirtschafts-Lexikon*. Wiesbaden 1996, S. 387 f.

7 Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*. Frankfurt a. M.,

Welcher der oben genannten Funktionen des Geldes nun die größte Bedeutung zukommt, darüber scheiden sich die Geister. Während J. M. Keynes in seiner *General Theory* die allgemeine Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes unterstreicht, hebt Carl Menger seine Tauschfunktion hervor.⁸ Für Georg Simmel stellt hingegen die Messfunktion die zentrale Funktion des Geldes dar, mit deren Hilfe man ein Verhältnis zweier Größen zueinander ausdrücken kann, ohne diese direkt gegeneinander abzuwiegen. In seinem im Jahr 1900 erschienenen, wegweisenden Buch *Philosophie des Geldes* schreibt der dazu:

Das Geld ist seinem Wesen nach nicht ein wertvoller Gegenstand, dessen Teile untereinander oder zum Ganzen zufällig dieselbe Proportion hätten wie andere Werte untereinander; sondern es erschöpft seinen Sinn darin, das Wertverhältnis eben dieser anderen Objekte zueinander auszudrücken, was ihm mit Hülfe jener Fähigkeit des ausgebildeten Geistes gelingt: die Relationen der Dinge auch da gleichzusetzen, wo die Dinge selbst keine Gleichheit oder Ähnlichkeit besitzen.⁹

Die Messfunktion des Geldes kann für Simmel nicht hoch genug eingeschätzt werden, sieht er doch darin auch die kulturelle Etablierung des Verhältnismaßes begründet, die er als einen der «größten Fortschritte» der Menschheit bezeichnet.¹⁰

Kommen wir aber vorerst nochmals auf die Institutionalisierung des Geldes zurück. Wenn Tauschmittel selbst keinen Substanzwert mehr haben und, wie im Fall von Banknoten, bloß bedrucktes Papier sind, dann bestimmen Institutionen zunehmend ihren Wert. In der Regel sind dies der Staat und die ihm unterstellten Zentral- bzw. Notenbanken. Sie bestimmen den Nennwert der Zahlungsmittel und bürgen in Folge für die Aufrechterhaltung ihres Wertes. Die Monopolstellung der Geldschöpfung erlaubt es dem Staat den Wert des Geldes zu kontrollieren, was ihm mitunter durch dessen Knapphaltung gelingt. Laut dem Ökonomen Hajo Riese schafft der Staat damit ein «Nicht-Gut», das zwar den Austausch von Gütern erleichtert, selbst aber seinen Wert bloß durch die Autorität der Zentralbank erhält.¹¹ Aus diesem Grund ist auch das Vertrauen in die Zentralbank eine wesentliche Voraussetzung für den Werterhalt des Geldes. Umgekehrt ist es

S. 166–170. Krämer sieht gerade in der Abstraktion und der damit verbundenen «Selbstneutralisierung» des Geldes den Schlüssel «zum Verständnis seines Mediencharakters». Ebd., S. 168.

8 Riese, Hajo (1995): «Geld: Das letzte Rätsel der Nationalökonomie». In: Schelkle, Waltraud / Nitsch, Manfred (Hg.): *Rätsel Geld. Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht*. Marburg, S. 45–62, hier S. 59.

9 Simmel, Georg (1989): *Philosophie des Geldes*. Frankfurt a. M., S. 164.

10 Die «Meßfunktion des Geldes, die von vornherein am wenigsten an die Materialität seines Substrates geknüpft ist, [ist] durch die Veränderungen der modernen Wirtschaft am wenigsten alterniert worden. Ein Maßverhältnis zwischen zwei Größen nicht mehr durch unmittelbares Aneinanderhalten herzustellen, sondern daraufhin, daß jede derselben zu je einer anderen Größe ein Verhältnis hat und diese beiden Verhältnisse einander gleich oder ungleich sind – das ist einer der größten Fortschritte, die die Menschheit gemacht hat, die Entdeckung einer neuen Welt aus dem Material der alten.» Ebd., S. 162.

11 Riese: «Geld: Das letzte Rätsel der Nationalökonomie», S. 57.

die Aufgabe der Zentralbank, die Attraktivität des Geldes durch seine Knapphaltung zu bewahren, weshalb Riese auch von Geld als ein «knappgehaltenes Nichts» spricht.¹² Die «Entsubstanzialisierung» der Zahlungsmittel vom Materialwert fand ihren endgültigen Abschluss aber erst mit ihrer Loslösung von den Goldreserven, die der Staat zur Deckung der im Umlauf befindlichen Geldmenge bereitstellen musste.¹³

Goldstandard und Hyperinflation

Es bedurfte einer gewissen Zeit, bis sich die Menschen an Banknoten als Zahlungsmittel gewöhnten, wie etwa Proteste von Papiergeldgegnern in den USA der 1820er-Jahre zeigen, die in Banknoten nichts als «lizensierten Betrug» sahen.¹⁴ Einen wichtigen Schritt zur breiten Akzeptanz der Banknoten stellt die Einführung des Goldstandards dar. Die am Goldstandard beteiligten Staaten verpflichteten sich eine bestimmte Menge Gold zur Deckung ihrer Währung zur Verfügung zu stellen, wobei ein festes Verhältnis zwischen Goldreserve und der sich im Umlauf befindlichen Geldmenge (Metallmünzen, Papiergeld, Buchgeld) festgelegt wurde. England führte den Goldstandard bereits 1823 ein. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts folgten dem englischen Beispiel immer mehr Staaten, darunter die USA 1879, Russland und Japan 1897 sowie Indien 1898. Die Einführung des Goldstandards brachte zwei wesentlich Vorteile mit sich: Zum einen wuchs damit das Vertrauen in die verwendeten Zahlungsmittel und zum anderen konnten feste Wechselkurse für den internationalen Handel etabliert werden.¹⁵

Das Deutsche Reich führte den Goldstandard noch in seinem Gründungsjahr 1871 ein. In den entsprechenden Gesetzen wurde eine Golddeckung der Münzgeldmenge von einem Drittel festgelegt, denen ein Gesetz zur Deckung der Banknoten im Jahr 1875 folgte. Den letzten und wahrscheinlich entscheidenden Schritt auf dem Weg der Etablierung der Banknoten als vertrauenswürdige Zahlungsmittel brachte die 1906 beschlossene Goldeinlöschungspflicht mit sich. Die Einlöschungspflicht der Banken garantierte, dass die Banknoten zu jeder Zeit, in voller Höhe und in beliebigem Umfang gegen Gold eingetauscht werden konnten. Damit wurden die Banknoten nicht nur vollwertige Zahlungsmittel, sondern auch Zeichen für

12 Ebd., S. 60.

13 Krämer: *Medium, Bote, Übertragung*, S. 168, 175f. Für Sybille Krämer ist es aber gerade diese «Selbstneutralisierung» des Geldes, also seine «Entsubstanzialisierung» vom Materialwert, die das Geld erst zum idealen Medium der Wertdarstellung und sozialer Austauschprozesse macht.

14 Rotman, Brian (2000): *Die Null und das Nichts. Eine Semiotik des Nullpunkts*. Berlin, S. 88.

15 Hesse, Jan-Otmar / Köster, Roman / Plumpe, Werner (2014): *Die große Depression. Die Weltwirtschaftskrise 1929–1939*. Frankfurt a.M., S. 30f. Mit Hilfe der sogenannten Goldparität kann über den Goldgehalt das Tauschverhältnis zwischen zwei Währungen ermittelt werden. Zur Veranschaulichung ein fiktives Rechenbeispiel: Wenn eine Einheit einer Währung einem Gramm Gold entsprach und eine Einheit einer anderen Währung nur 0,1 Gramm Gold, dann konnten die Währungen auch im Verhältnis 1:10 getauscht werden. Vgl. dazu *Gabler-Volkswirtschafts-Lexikon*, S. 430.

eine bestimmte Menge Gold, die mit der auf dem Papier abgedruckten Zahl korrespondierte.¹⁶

Als mit Beginn des Ersten Weltkrieges die Goldeinlösungspflicht in Deutschland aufgehoben wurde, war das Vertrauen in die Banknoten bereits so hoch, dass diese Maßnahme bei der Bevölkerung kaum für Aufregung sorgte, wie der Historiker Jürgen Reulecke meint. Ebenfalls außer Kraft gesetzt wurden die bisher geltenden Deckungsvorschriften, was dem Staat erlaubte, Papiergeld ohne Einschränkung zu drucken.¹⁷ Die Aufhebung der Einlösungspflicht und der Golddeckung sind entscheidend für die Eingangs formulierte These, denn damit ging die Referenz der Banknoten auf einen Wert außerhalb ihres institutionell verbürgten Wertes verloren. Ohne die Referenz auf eine bestimmte Goldmenge schöpfte sich der Wert des Papiergeldes vornehmlich aus dem Vertrauen in die geldausgebenden Institution.¹⁸ Die Folgen dieser Geldpolitik zeigten sich noch während des Krieges und zwar in Form der einsetzenden Inflation. Diese überdauerte aber nicht nur das Ende des Krieges, sondern wuchs sich vielmehr zur Hyperinflation aus, die den Zusammenbruch der deutschen Währung im Jahr 1923 zur Folge hatte.¹⁹

Aber nicht nur Deutschland, sondern auch alle übrigen europäischen Staaten und die USA setzten 1914 die Goldeinlösungspflicht aus. Doch während die USA und Großbritannien nach dem Krieg eine rasche Rückkehr zum Goldstandard forderten, hielt Deutschland weiter an seiner Geldpolitik fest. Gründe dafür waren unter anderem die hohen Reparationszahlungen und die kostenintensive Umstellung der Kriegs- auf Friedenswirtschaft. Die deutsche Geldpolitik führte 1922 kurzfristig sogar zu Hochkonjunktur und zu Vollbeschäftigung, bis der Beginn der Hyperinflation im darauffolgenden Jahr den Wert der Mark ins Bodenlose stürzen ließ.²⁰ Das Übermaß an im Umlauf befindlichen Geld führte zwangsläufig zur Infla-

16 Reulecke, Jürgen (1998): «Inflation, Inflationsgeld, Notgeld». In: Riha, Karl (Hg.): *Thema: Geld. Moos, Zaster, Piepen, Penunzen etc. – interdisziplinär!* Frankfurt a. M., S. 121–128, hier 122f. Zur Entwicklung des Papiergeldwesens im Deutschland des 19. Jahrhunderts vgl. Otto, Frank (2002): *Die Entstehung eines nationalen Geldes: Integrationsprozesse der deutschen Währung im 19. Jahrhundert*. Berlin.

17 Ebd.

18 Hartmut Winkler unterscheidet drei Phasen in der Entwicklung des Geldes. 1) In der ersten Phase war Geld, Gold oder Ähnliches von Wert. 2) Mit Einführung der Golddeckung rückte der Zeichencharakter des Geldes in den Vordergrund. 3) Die Aufhebung der Golddeckung stellt den Beginn der dritten Phase dar: »Seitdem gibt es weder eine einheitliche Geldtheorie innerhalb der Volkswirtschaftslehre, noch kann der Alltagsverstand den Zweifel abschütteln, wie und warum das Geld auch ohne diese «Deckung» funktioniert.« Winkler, Hartmut (2004): *Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien*. Frankfurt a. M., S. 38.

19 In diesem Zusammenhang können folgende Phasen der Inflation unterschieden werden: Kriegsinflation (1914–1918), Demobilisierungsinflation (1919–1921), Hyperinflation (1922–1923). Vgl. dazu Peukert, Detlev J. K. (1987): *Die Weimarer Republik*. Frankfurt a. M., S. 71.

20 Hesse/Köster/Plumpe: *Die große Depression*, S. 34 f. Vgl. auch Plumpe, Werner (2010): *Wirtschaftskrisen. Geschichte und Gegenwart*. München, S. 72–78. Die Mark, die an den Goldstandard gebunden war, wurde auch Goldmark genannt, während nach der Abkehr vom Goldstandard die Mark als Papiermark bezeichnet wurde. Aus Verständnisgründen wird im vorliegenden Aufsatz auf die unterschiedlichen Bezeichnungen verzichtet.

tion, die ein Schwinden der Kaufkraft zur Folge hat. Da entgegen des Prinzips der Knapphaltung weiter Banknoten gedruckt wurden, schwand auch die Attraktivität des Geldes und mit ihr das Vertrauen in die geldausgebende Institution, namentlich die deutsche Reichsbank.

Die Maßlosigkeit der Nullen und das Trauma der Inflation

Der eingangs zitierte Hans Ostwald beschreibt den Wertverlust der Mark sehr anschaulich am Beispiel der schier ins Unendliche «wachsenden Nullen» auf den Banknoten.²¹ Im Frühjahr 1923 nahm die Inflation bereits zunehmend absurde Ausmaße an. Obwohl insgesamt 133 Vertragsdruckereien rund um die Uhr mit dem Druck neuer Geldscheine beschäftigt waren, kam die Reichsbank kaum mit der Produktion neuen Geldes hinterher, weshalb es auch Städten und Unternehmen erlaubt wurde, unter Einhaltung bestimmter Auflagen, Notgeld zu drucken. Noch im Februar 1923 wurde von der Reichsbank die erste Eine-Million-Mark-Note ausgegeben. Im September wurde der höchste Nennwert auf Eine-Milliarden-Mark angehoben, um kurz darauf wieder überboten zu werden, denn schon im Oktober wurde die Eine-Billion-Mark-Note gedruckt. Die Absurdität dieser rasenden Geldentwertung wird im Vergleich mit Fremdwährungen noch deutlicher. Der Eine-Billion-Mark-Note entsprach bei ihrer Ausgabe ein Gegenwert von etwa 770 Dollar; nur drei Wochen später war sie kaum noch 24 Dollar wert. Kein Wunder also, dass die Inflation von Zeitgenossen als «Tanz der Nullen» beschrieben wurde.²² Auch für Bernd Widdig ist die Null durch ihre allgegenwärtige Präsenz, auf Banknoten, Preistafeln, in Schaufenstern und selbst in den Köpfen der Menschen, das zentrale Symbol der Inflation.²³

Wie in der oben angeführten Hypothese formuliert, ist im Referenzverlust der Zeichen die Auflösung geltender Verhältnisse bereits angelegt. Doch wie kann diese Auflösung gedacht werden? Eine Antwort rückt in Sicht, wenn wir nochmal zu Georg Simmel zurückkehren, der in der Feststellung der Wertverhältnisse, die zentrale Funktion des Geldes sieht. «Durch das rechnerische Wesen des Geldes ist in das Verhältnis der Lebens Elemente eine Präzision, eine Sicherheit in der Bestimmung von Gleichheiten und Ungleichheiten, eine Unzweideutigkeit in Verabredungen und

21 Ostwald: *Sittengeschichte der Inflation*, S. 61–77.

22 Reulecke: «Inflation, Inflationsgeld, Notgeld», S. 121–128.

23 Widdig: *Culture and Inflation in Weimar Germany*, S. 97. «Printed on these banknotes, visible in every shop window, following people into their dreams was the sign that I regard as the most essential and most telling semiotic symbol of the inflation: the number zero.» Folgt man Brian Rotman, dann wird das Geld durch den Referenzverlust immer mehr zum Metazeichen, das genau wie die Null, für die Abwesenheit eines Zeichens steht, siehe Rotman *Die Null und das Nichts*, S. 83–96. Für Hajo Riese macht es gerade die «Genialität des Mediums» Geld aus, dass lediglich durch das Aufdrucken einer zusätzlichen Null, der Wert um das zehnfache erhöht werden kann, siehe Riese: «Geld: Das letzte Rätsel der Nationalökonomie», S. 60. Dagegen ist im Fall der Inflation eine zusätzliche Null nur ein Hinweis auf den weiteren Kaufkraftverlust des Geldes.

Ausmachungen gekommen [...]».²⁴ An dieser Stelle wird deutlich, dass für Simmel die Bedeutung des Geldes über die Bestimmung des Wertverhältnisses zwischen den Gütern hinausgeht; es wird vielmehr zum Maß sozialer und kultureller Verhältnisse, das auch hier Eindeutigkeit schafft. Damit wird Geld zu einer Denkform, die unseren Bezug zur Wirklichkeit zunehmend bestimmt.²⁵ Es schafft ein Wertverhältnis, das es erlaubt, die Welt nach Maß zu beurteilen. Die Inflation stört dieses Verhältnis, da durch sie das Maß zur Welt seine Eindeutigkeit verliert oder gar vollständig verloren geht.²⁶ So schreibt Stefan Zweig über die Inflation in Österreich, die noch vor der Inflation in der Weimarer Republik ihren Höhepunkt erreicht hatte, dass «im Wettersturz der Werte die Menschen in Österreich jedes Maß verloren [...]».²⁷

Nun ist die Loslösung vom Goldstandard nicht die alleinige Ursache der Inflation, doch wurde dadurch die Abkehr vom Prinzip der Knapphaltung des Geldes wesentlich erleichtert. Der mit dem Ende des Goldstandards verbundene Referenzverlust des Geldzeichens war solange auch nicht weiter problematisch, bis die einsetzende Hyperinflation die Banknoten zu weitgehend wertlosen Papier machten. Schlagartig hatte der Großteil der Geldscheine so gut wie keinen Wert mehr, sodass das überzählige Geld nun mitunter als Wandtapete Verwendung fand oder als Kinderspielzeug diente.²⁸ Solche Zweckentfremdungen führten den Menschen den Referenzverlust des Geldzeichens nochmals drastisch vor Augen. Es ist dieses plötzliche Bewusstwerden des Verlustes von Wirklichkeitsreferenz, in dem das Trauma der Inflation wurzelt, womit die am Anfang formulierte Hypothese bestätigt werden kann. Das Inflationstrauma kommt einer schockartigen Erfahrung der «*Derealisierung*» gleich – um an Albrecht Koschorke anzuschließen –, also eines «jähem Geltungsverlustes eingespielter Wirklichkeitskonventionen.»²⁹ Ostwald beschreibt diese traumatische Erfahrung der Inflation mit der simplen, aber sehr treffenden Bemerkung: «Alles schien sich umzukehren.»³⁰

Der Referenzverlust des Geldzeichens war folgenschwer, denn er brachte bestehende Verhältnisse durcheinander oder – um bei Simmel zu bleiben – er hob die

24 Simmel: *Philosophie des Geldes*, S. 615.

25 Vgl. dazu Brodbeck, Karl-Heinz / Graupe, Silja (Hg.) (2016): *Geld! Welches Geld?: Geld als Denkform*. Marburg.

26 Auch Widdig geht auf die Verhältnisbeziehung bei Simmel ein, doch bringt er diese nicht mit dem hier beschriebenen Referenzverlust der Zeichen in Verbindung. Vgl. Widdig: *Culture and Inflation in Weimar Germany*, S. 88 f.

27 Zweig, Stefan (2010): *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt a. M., S. 333. Zur Inflation in Österreich vgl. Weber, Fritz (2008): «Zusammenbruch, Inflation und Hyperinflation. Zur politischen Ökonomie der Geldentwertung in Österreich 1918 bis 1922». In: Konrad, Helmut / Maderthaner, Wolfgang (Hg.): *... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik*, Bd. II. Wien, S. 7–32.

28 Ostwald: *Sittengeschichte der Inflation*.

29 Koschorke, Albrecht (2015): «Das Mysterium des Realen in der Moderne». In: Lethen, Helmut / Jäger, Ludwig / Koschorke, Albrecht (Hg.): *Auf die Wirklichkeit zeigen. Zum Problem der Evidenz in den Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M., S. 13–38, hier S. 30. Hervorhebung im Original.

30 Ostwald: *Sittengeschichte der Inflation*, S. 7.

Eindeutigkeit in der «Bestimmung von Gleichheiten und Ungleichheiten» auf. Die Hyperinflation traf die gesellschaftliche Mittelschicht besonders hart, da sie unter anderem zur Vernichtung der Spareinlagen führte. Die Verunsicherung der Bevölkerung war weitreichend und wurde als «Statusunsicherheit» auf individueller und als «sozialmoralische Relativierung» auf gesellschaftlicher Ebene erfahren.³¹ Darüber hinaus ging mit dem Wertverlust des Geldes eine weitere Erschütterung des ohnehin nur schwach ausgeprägten Vertrauens in die staatlichen Institutionen einher. Somit schwand allmählich nicht nur die Verbindlichkeit innerhalb der Gesellschaft, sondern auch die Verbindlichkeit der Bevölkerung zum Staat.

Der radikale Währungsschnitt zu Jahresende 1923 brachte ein Umtauschverhältnis von einer Billion Mark in eine Rentenmark (1:1 Billion), womit das Ende der Inflation eingeläutet wurde. Die Rentenmark war aber lediglich eine Übergangswährung, die im August 1924 durch die Reichsmark ersetzt wurde. Mit der Einführung der Reichsmark ging auch die Rückkehr zum Goldstandard einher, was zur vorübergehenden Stabilisierung der monetären Verhältnisse führte.³² Die weitreichenden Folgen des Inflationstraumas waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht abzusehen. Zunächst wurde auf den Verlust der Wirklichkeitsreferenz mit Neuer Sachlichkeit auf der einen und mit politischen Heilsversprechen auf der anderen Seite reagiert. Aus der Retrospektive dagegen zeigt sich eine direkte Verbindung vom Trauma der Inflation zum Wahnsinn, der noch folgen sollte, wie folgendes Zitat von Thomas Mann deutlich macht: «A straight line runs from the madness of the German inflation to the madness of the Third Reich. [...] Having been robbed, the Germans became a nation of robbers.»³³

31 Peukert: *Die Weimarer Republik*, S. 76.

32 Hesse/Köster/Plumpe: *Die große Depression*, S. 35. Vgl. dazu auch Peukert: *Die Weimarer Republik*, S. 74. Der Goldstandard forderte eine restriktive Geldpolitik, die angesichts der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er-Jahre aufgegeben werden musste. Nachdem sich die USA und Großbritannien erneut vom Goldstandard abkehrten, folgten ihrem Beispiel die meisten am Welthandel beteiligten Staaten. Das nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte System von Bretton-Woods machte den Dollar zur weltweiten Leitwährung, die nun als Grundlage für die Bestimmung der Wechselkurse diente. Die USA verpflichtete sich dabei Goldreserven zu halten und auch Dollar gegen Gold einzutauschen. Aber auch die Goldbindung des Dollars wurde 1971 aufgehoben, was letztlich zum Ende des Systems von Bretton-Woods führte. Das danach in Europa eingeführte Europäische Währungssystem sollte die Schwankungsbreite der Wechselkurse zwischen den Mitgliedstaaten beschränken und so für mehr Stabilität sorgen. Vgl. dazu Plumpe: *Wirtschaftskrisen*, S. 81–106. Wie die Einführung des Papiergeldes und die Abkehr vom Goldstandard zeigen, funktioniert Geld auch ohne Substanzwert und Referenz auf einen Wert außerhalb seines institutionell garantierten Wertes. Sybille Krämer spricht deshalb auch von der Performativität des Geldes: «Etwas ist Geld, weil es als Geld gebraucht wird» und dieser Gebrauch wird von einer Geld erschaffenden Institution autorisiert. Krämer: *Medium, Bote, Übertragung*, S. 175.

33 Rede zum Nationalsozialismus gehalten in Princeton 1942. Mann, Thomas (1975): «Inflation: The Witches' Sabbath: Germany 1923». In: *Encounter* 44/2, S. 60–64. Hier zitiert nach Widdig: *Culture and Inflation in Weimar Germany*, S. 10f.